**Infotexte zu den einzelnen Arbeiten**

**Constantin Brancusi**, *Florence Meyer posant dans l’atelier*, 1932, 35mm-Film auf DVD, s/w, ohne Ton, 35 sec, Loop, courtesy Centre George Pompidou and Musée national d’art moderne/Centre de création industrielle

Constantin Brancusis „Florence Meyer posant dans l’atelier“ zeigt die amerikanische Tänzerin und Porträtkünstlerin in einer Serie von tanzartigen Posen auf einem Sockel in Brancusis Atelier. Dieses klassische Pygmalion-Porträt zeigt Meyers kurvenreiche Figur umgeben von dem typisch rauhen und sinnlichen Material der Skulpturen Brancusis und schafft dabei einen kraftvollen Kontrast zwischen zwei unterschiedlichen Formen von Materialität: der Zerbrechlichkeit des Körpers und der Dauerhaftigkeit klassischer Skulpturen.

**Ulla von Brandenburg,** *Around*, 2005, 16mm-Film, s/w, ohne Ton, 2 min 44 sec, Loop, courtesy the artist and Art: Concept, Paris

Die deutsche, in Paris lebende Künstlerin Ulla von Brandenburg (geb. 1974) ist für ihre surreale Auseinandersetzung mit den Konventionen des Theaters und ihre animierten *tableaux vivants* bekannt. Ihr 16mm-Film „Around“ zeigt eine Gruppe von Menschen, die mit dem Rücken zur Kamera zusammen auf einer leeren, urbanen Straße stehen. Als die Kamera beginnt, die Gruppe zu umrunden, dreht sie sich ebenso gemeinsam weiter, so dass ihre Gesichter unsichtbar bleiben. Nachdem wir uns einmal im 360-Grad-Radius um sie gedreht haben, haben wir dennoch immer noch keine Vorstellung davon, wer sie sind. Hier behauptet sich der Körper zusammen mit einer gewissen Bewegung positiv in einem Präventionsmodus, der letzten Endes eine visuelle Identifizierung verhindert und verweigert. Anders gesagt, wird die buchstäbliche Materialität des menschlichen Körpers zu einem Hindernis für eine herkömmliche bildhafte Erkennung.

**Michael Dean***, ohne Titel,* 2013, Beton, Ø 16 cm, courtesy of Supportico Lopez, Berlin

In der bildhauerischen Praxis des englischen, in London lebenden Künstlers Michael Dean (geb. 1977) nimmt die künstlerische Sprache eine Dichte an, die sowohl von der Zerbrechlichkeit und Kohärenz des menschlichen Körpers abhängt als diese auch in Frage stellt. „Ohne Titel“ besteht aus einem Kohlkopf aus Beton, der direkt auf dem Boden platziert ist. Diese pflanzliche Darstellung wird zum Ersatz für einen menschlichen Kopf, sowohl wegen seiner Größe als auch wegen seiner Sprache.

Platziert unmittelbar auf dem Boden wie das Gemüse, das es imitiert, fungiert dieses diskrete Objekt, das so merkwürdig wie banal ist, weniger als kleines Hindernis denn als widerspenstige bildhauerische Anomalie, die es ist; während es dennoch den Raum in solch einer Art und Weise einnimmt, dass man leicht darüber stolpern könnte.

**Kõji Enokura**, *Symptom-Sea-Body (P.W. - No. 40),* 1972, Silbergelatineabzug, 16,1 x 24,5 cm, courtesy the Estate of Kõji Enokura and Blum & Poe, Los Angeles

Der in Tokio lebende Künstler Kõji Enokura (1942-1995) war eine Schlüsselfigur der Mono-ha („Schule der Dinge“), einer antimodernistischen Bewegung in Tokio zwischen 1968 und 1973, die sich auf oft ephemere Installationen aus Steinen, Sand, Holz, Baumwolle und anderen Grundmaterialien konzentrierte. Enokura war ausdrücklich an der Spannung zwischen dem Körper und dem Material interessiert und setzte dieses Interesse auf etliche Arten und in diversen Medien um. „Symptom-Sea-Body (P.W. Nr. 40)“ ist ein perfektes Beispiel für die Art, in der Enokura die Spannung zwischen Körper und Materie auslotet. Dieses s/w-Foto zeigt den Künstler an der Wasserkante eines Strandes liegend, mit dem Rücken zur Kamera, als wolle er die Wasserlinie am weiteren Vorrücken hindern: Mensch gegen Materie – oder in diesem Fall Mensch gegen den Ozean.

**Esther Kläs**, *Rama 1*, 2013, Beton, Pigmente, 197 x 40 x 43 cm, courtesy SpazioA, Pistoia und   
*Rama 1b*, 2013, Beton, Pigmente, 223 x 40 x 26 cm, courtesy Privatsammlung, Mailand

Die deutsche in New York lebende Bildhauerin Esther Kläs (geb. 1981) schafft Werke, die an der Grenzlinie zwischen Figürlichkeit und Abstraktion angesiedelt sind. Da sie hauptsächlich mit pigmenthaltigem Harz und Beton arbeitet, scheinen ihre Skulpturen aus einer fernen Vergangenheit zu kommen. Sie erinnern an sogenannte primitive Formen – antike Stelen, präkolumbianische Architekturmodelle oder die Figuren der Osterinseln –, während sie in ihrer Materialwahl durch und durch zeitgenössisch und in ihrer Auseinandersetzung mit der menschlichen Figur zeitlos sind.

„Rama 1“ and „Rama 1b“ besteht aus einem Paar freistehender Skulpturen aus Beton, Pigment und Metall, die an lange, schmale Fenster erinnern. Man könnte sie als leere Gesichter lesen; ihre Größe und Zusammenstellung erinnert jedoch auch an die menschliche Figur, so als wären sie ein Paar.

**Bruce McLean,** *Pose Work for Plinths*, 1971/2011, fünfzehn s/w-Fotografien, je 10 x 15,5 cm, courtesy the artist and Tanya Leighton, Berlin

Der in London lebende, schottische Künstler Bruce McLean (geb. 1944) ist Bildhauer, Performer und Maler. Er ist für seinen Witz und Humor bekannt sowie für die Gründung von „Nice Style“, die 1971 als die „erste Pose-Band der Welt“ lanciert wurde. Im selben Jahr realisierte er die Performance „Pose Work for Plinths“, die als Verhöhnung „der pompösen Monumentalität“ der sockelbasierten Skulpturen von Henry Moore konzipiert war. Später wiederholte er die Performance, um sie fotografieren zu lassen; die Ergebnisse werden hier präsentiert. In der Dokumentation scheint sein Körper über die Sockel zu purzeln, wodurch die gesamte Angelegenheit eine deutliche tänzerische Qualität erhält.

**Jean-Luc Moulène,** *Régulier / Barneville, 24 janvier 2008*, Barytprint kaschiert auf Aluminium,   
69 x 69 x 3 cm, courtesy the artist and Galerie Chantal Crousel, Paris

Das eklektische Œuvre des französischen, in Paris lebenden Künstlers Jean-Luc Moulène (geb. 1955) besteht aus Fotografie, Bildhauerei und Zeichnungen. Nach einer Karriere in der Werbeindustrie setzt sich ein Großteil von Moulènes Praxis kritisch mit der Konstruktion des Körpers durch die Medien auseinander – darauf reagiert er, mit eigenen Worten, mit dem Versuch einer „Konstruktion seines eigenen Körpers“ durch seine Werke. „Régulier / Barneville, 24 Janvier 2008“ ist eine s/w-Fotografie einer Plastikflasche, die zwischen zwei Felsen zerdrückt wird. Das Foto ist so frontal und direkt, dass es schwer ist, sich nicht empathisch mit der Flasche zu identifizieren, so als stünde sie für den (eigenen) menschlichen Körper.

**Shimabuku**, *Passing Through the Rubberband*, 2000, kreisförmige Holzplatte, Schachteln, Gummibänder, Ø 90 cm, courtesy the artist

Die entwaffnend einfache Praxis des japanischen, in Berlin lebenden Künstlers Shimabuku (geb. 1969) beschäftigt sich liebevoll mit den einfachsten und fundamentalsten Aspekten des Alltäglichen. Bekannt dafür, mit Obst und Meerestieren zu arbeiten (oder mit Kartoffeln und Fischen, wie in seinem Film „Fish and Chips“, der einen Fisch zeigt, der unter Wasser einer Kartoffel nachschwimmt), setzt sich Shimabukus Werk subtil für eine langsamere Gangart und größere Aufmerksamkeit für die Welt des täglichen Lebens ein. „Passing Through the Rubber Band“ ist ein interaktives Werk, in dem der Künstler in einem Wandtext einlädt: „Bitte nehmen Sie ein neues Gummiband aus der Schachtel und schlüpfen Sie mit Ihrem Körper hindurch.“ Der Betrachter kann aus einer danebenstehenden Schachtel mit standardisierten Gummibändern ein solches entnehmen – durch diese, ob man es glaubt oder nicht, kann man mit etwas Verrenkung den eigenen Körper hindurch bugsieren. Performativ, bildhauerisch und tänzerisch zugleich, schafft es diese radikal einfache und kraftvolle Arbeit, eine Vielzahl von Funktionen zu erfüllen und gleichzeitig eine einzigartige Betonung auf die Materialität des Körpers zu legen.

**Alina Szapocznikow,** *Fotorzeźby [Photosculptures],* 1971/2007, zwanzig Silbergelatineabzüge, Collage und Text auf Papier, je 30 x 24 cm und 24 x 30 cm, Fotograf: Roman Cieslewicz, courtesy the Estate Alina Szapocznikow / Piotr Stanislawski / Galerie Loevenbruck, Paris

Die polnische Künstlerin Aline Szapocznikow (1926-1973) war eine Bildhauerin, die lange in Paris lebte und bekannt war für ihre niedergeschlagenen Darstellungen des menschlichen Körpers, die sie aus unorthodoxen Materialien wie Latex, Plastik und Wachs anfertigte. In ihrer beeindruckenden Serie „*Photosculptures*“ (1971) gelang es ihr, nahezu alle Aspekte ihrer Praxis prägnant zu vereinen. Für dieses aus zwanzig Fotografien bestehende Werk fotografierte die Künstlerin einen Klumpen vorgekauten Kaugummi in einer Reihe von Positionen, die merkwürdig an den menschlichen Körper erinnern. Der menschliche Körper wird hier in einem Zustand von Erbärmlichkeit und Jubel gezeigt, der eindeutig tänzerisch ist. Es ist, als tanze das Stück Kaugummi selbst.